

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 60 (1973)
Heft: 21

Artikel: Schriftliche Mitteilungen an Eltern : Vergleiche mit Pestalozzis Briefen
Autor: Kampmüller, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welche Funktionen erfüllt die Presse in den Auseinandersetzungen?

- ▶ SP: 3.1.3 Funktion der Zeitung
- 3.1.4.4 Die besondere Funktion der Zeitung

Wie berichten die Zeitungen zu diesen Fragen?

- ▶ SP: 3.3.4 Nachrichten und Kommentare
- 3.3.5 Beurteilen von Artikeln, Aufbau von Nachrichten
- 3.3.6 Vergleich von Nachrichten in verschiedenen Zeitungen

Wie gelangen die Meldungen in die Zeitungen?

- ▶ SP: 3.2 Der Weg vom Ereignis zum Leser

Wer steht hinter diesen Meldungen?

- ▶ SP: 3.2.2.1 Berichterstatte
- 3.2.3 Nachrichten-Agenturen
- 3.4.2.3 Public Relations in der Zeitung

(Weitere Einheiten lassen sich je nach den individuellen Verhältnissen aus dem Stoffplan herauslesen. Der Lehrer ist also frei in der Auswahl und Anordnung der Einheiten.)

Planungsphase 3: Zielüberlegungen

Diese Inhalte sind aus dem aktuellen Thema heraus entwickelt, sie bilden eine Sammlung von möglichen Einheiten. Wahrscheinlich ist aber eine stoffliche Begrenzung notwendig, d. h. aus obigen Einheiten gilt es auszuwählen.

Dies geschieht sinnvollerweise durch Reflexion auf die Ziele (Richtziele und Lernziele). Durch Gewichtung und Konzentration auf bestimmte Ziele werden also die Einheiten ausgewählt.

Planungsphase 4: Definitive Ablaufgestaltung

Erstellung des Arbeitsprojektes, evtl. in Zusammenarbeit mit der Klasse.

Aus diesem Beispiel dürfte klar geworden sein: Der Stoffplan der Broschüre ist keineswegs ein starrer Kanon, sondern vielmehr eine Sammlung von Möglichkeiten im Medienbeispiel «Zeitung». Durch deren systematische und arbeitspraktische Gliederung soll dem Lehrer die individuelle Planung, welche nie ersetzt werden kann, ermöglicht und erleichtert werden.

Schriftliche Mitteilungen an Eltern

Vergleiche mit Pestalozzis Briefen

Otto Kampmüller

Am besten ist es natürlich, wenn Lehrer und Eltern sich persönlich über Schulangelegenheiten und Schüler im Gespräch unterhalten. Aber das geht nicht immer. Und dann wird zu einem Ersatz gegriffen, zu Briefen, zu schriftlichen Mitteilungen in den Schüler-

heften oder zu eigenen Mitteilungsheften¹. Ich hatte in letzter Zeit Gelegenheit, viele schriftliche Mitteilungen, wie sie heute von Lehrern an Eltern geschrieben werden, durchzusehen. Dabei konnte ich folgendes feststellen:

Sehr häufig werden Mitteilungen nur dann geschrieben, wenn mit dem Schüler irgend etwas nicht in Ordnung ist. Der Lehrer zeigt sich darin meist schroff und autoritär; er gibt den Eltern auf eine unfreundliche und unpersönliche Art Weisungen oder begnügt sich einfach damit, ihnen Vergehungen oder schlechte Schulleistungen ihres Kindes bekanntzugeben, ohne sie zu begründen und ohne einen wirklichen Ratschlag anzuknüpfen. Die Eltern kommen fast nie zu Wort. In vielen Fällen ist die von ihnen verlangte Unterschrift das einzige, was sie schreiben. Nur wenige Lehrer wenden sich um einen Rat an die Eltern, laden sie zu einem Gespräch ein, fragen bei ihnen an, und zeigen auf diese Weise, daß sie nicht als Vorgesetzte, sondern als Partner gesehen werden wollen.

Ich greife ein typisches Mitteilungsheft heraus. Es gehört einem elfjährigen Schüler, der mit einem ausgezeichneten Zeugnis in die Klasse gekommen ist und sie mit einem durchschnittlichen wieder verlassen hat, ein sogenannter Durchschnittsschüler also, der zwei jüngere Geschwister hat; seine Mutter geht nicht arbeiten, sie führt den Haushalt und widmet sich ganz der Erziehung ihrer Kinder, sein Vater ist Beamter bei der Landesregierung. Die zwölf Mitteilungen erstrecken sich über ein ganzes Schuljahr. 10 davon wurden vom Lehrer geschrieben, zwei von der Mutter.

Die Eintragungen

1. Ihr Sohn hatte Unordnung mit Hausaufgaben; er «durfte» sie heute ab 15.30 Uhr richtigstellen.

Der Klassenvorstand

2. Ihr Sohn wurde gestern wieder einmal in das Klassenbuch geschrieben (Unterrichtsstörung Mathematik). Er versucht immer wieder, den Lehrer zu hintergehen, und bringt nur die Hälfte der Hausübungen (letzte Verbesserung der Nachschrift); legen Sie bitte Ihrem Sohn klar, daß sein Verhalten negative Folgen auf Betragens- und Fleißnote haben wird.

Freundlichen Gruß!

Der Klassenvorstand

3. Entschuldigung. Mein Sohn hat wegen einer starken Erkältung vom 25. bis 27. November die Schule versäumt.

Die Mutter

4. Bekommt Ihr Sohn Taschengeld, um Niespulver zu kaufen, um selbes in der Schule zu streuen?

Der Klassenvorstand

5. Ihr Sohn wurde im Klassenbuch notiert, weil er angeblich wiederholt die Mathematikaufgabe nicht bringt.

Der Klassenvorstand

6. Der Elternsprechtag findet am Samstag, 12. Dezember statt (8 bis 11.30 Uhr). Donnerstag, 3. Dezember werden die Zensurscheine an jene Schüler ausgefolgt, welche bei schlechten Leistungen, mangelhaftem Fleiß oder schlechtem Verhalten laut Konferenzbeschluß ermahnt werden.

7. Wegen Ihres Sohnes gibt es Klagen. Er bespuckte einen Arbeiter, der vor dem Schulhaus mit Grabungsarbeiten beschäftigt war. Vielleicht können Sie Ihrem Sohn auf die richtige Weise beibringen, daß dieses Verhalten nicht nur dem Ruf der Schule schadet, sondern auch auf die häusliche Erziehung ein schlechtes Licht wirft. Ich hoffe, Sie zeigen Verständnis über diese Mitteilung.

Freundl. Gruß!

Der Klassenvorstand

8. Sehr geehrter Herr Klassenvorstand! Michael klagt darüber, daß er wegen seiner schlechten Turnleistungen von den Mitschülern ständig gehänselt wird. Während einer solchen Belästigung wurde er auch von einem Schüler einer andern Klasse angespuckt, worauf er zurückspuckte und zufällig einen dort beschäftigten Arbeiter traf. – Selbstverständlich wird unser Sohn von zu Hause zu anständigem Benehmen angehalten. Ich kann aber auch das Verhalten der «Schulkameraden» nicht gutheißen. – Ich würde eine entsprechende Einwirkung Ihrerseits sehr begrüßen.

Mit freundlichem Gruß

Die Mutter

9. Michael hatte wieder keine Mathematikaufgabe.

Der Klassenvorstand

10. Dauer der Semesterferien bis einschließlich 16. Februar. Der Halbjahresausweis wurde vorgelegt. Bitte Unterschrift!

Der Klassenvorstand

11. Ihr Sohn bringt seit ca. einer Woche sein Aufsatzheft nicht mit. Da seine letzte Note eine Fünf war, nehme ich an, daß der Bub das Heft zu Hause versteckt hat. Ersuche höflichst um Kontrolle (Kontrolle viermal unterstrichen, drei Rufzeichen. Anm. d. Autors).

Der Klassenvorstand

12. Ihr Sohn schreibt die Verbesserung nicht und lügt mich zudem frech an.

Der Klassenvorstand

Diese Berichte befriedigen natürlich keinesfalls. Ihre Mangelhaftigkeit wird besonders deutlich, wenn man sie den Briefen Pestalozzis² gegenüberstellt, die dieser aus seinem später weltberühmt gewordenen Erziehungsinstitut an die Eltern seiner Zöglinge geschrieben hat. Natürlich findet heute ein Lehrer kaum noch Zeit, in der ausführlichen Art Pestalozzis zu schreiben. Es ist auch nicht meine Absicht, jemanden in dieser Beziehung zur Nachahmung anzuregen. Dennoch können die im folgenden gebrach-

ten Vergleiche für jeden Lehrer nützlich sein und eventuell auch andere Formen und Mittel der Kommunikation, wie etwa die Schulanzeige, die Hefte der Schüler, das persönliche Gespräch oder das Telefongespräch mit den Eltern beeinflussen.

Auch das Gute mitteilen!

In unserem Beispiel beginnt schon die erste Eintragung mit einer negativen Mitteilung: der Schüler hatte die Aufgabe vergessen und mußte dableiben. Recht und Gut! Aber hätte das nicht auch das Kind selbst seinen Eltern sagen können? Und wenn der Lehrer schon glaubt, es mitteilen zu müssen, hätte er es nicht sachlicher tun können, wie etwa unter 9.? Stattdessen bedient er sich eines unfreundlichen und ironischen Stils. Pestalozzi macht das ganz anders: «in feinsinniger Weise hebt er gerade da wertvolle Eigenschaften eines Kindes hervor, wo er Nachteiliges berichten muß . . . Er stellt stets das Positive voran und macht durch Anerkennung der Werte eines Kindes die Eltern bereit, auch Negatives zu ertragen. Wo er Kritik äußern muß, schließt er seinen Brief mit Hervorhebung wertvoller Züge.»³

So schreibt er z. B. am 5. Februar 1808 an einen Vater: « . . . Er weiß sich wohl nach den Leuten zu richten und bei ihnen einzuschmeicheln. Er beschäftigt sich immer, aber mit Sachen, die ihn interessieren, und für diese zeigt er viele Tätigkeit, wird dann aber dadurch zerstreut für das, was ihn nicht interessiert und was er tun sollte. Er hat in einem hohen Grad Frohsinn. Er ist sehr unterhaltend, er scherzt oft sehr fein, entfaltet sich von dieser Seite gut, aber das Joch des Lernens ist noch nicht seine Liebhaberei . . . »

In der Nummer 2 unseres Mitteilungsheftes häufen sich die Negative und werden den Eltern mitgeteilt: Unterrichtsstörung in Mathematik, Hintergehung des Lehrers, Schlampigkeit bei Hausaufgaben, Klassenbucheintragung. Auf die eventuellen Ursachen des schlechten Verhaltens wird überhaupt nicht eingegangen. Der Lehrer sieht das Problem recht einfach darin, daß die Eltern bisher versäumt haben, dem Kind klarzulegen, sein Verhalten könne negative Folgen auf Betrages- und Fleißnote haben. Er betrachtet und nimmt Noten als Druck-

mittel. Wiederum erfahren die Eltern in keinem einzigen Satz etwas Erfreuliches, weder über ihr Kind, noch über die Schule oder über den Lehrer.

Pestalozzi dagegen versucht sogar noch in negativen Charakterzügen Positives zu finden und den Eltern mitzuteilen, so in einem Brief vom 13. Februar 1810: « . . . Was ich Ihnen vorhin von der an Schlaueit grenzenden Feinheit und Gewandtheit des Knaben sagte, und von seiner Geschicklichkeit, etwas Verbotenes hinter den Augen des Lehrers auszuführen, gilt noch immer . . . »

Auf Eltern hören!

Die dritte Mitteilung ist eine Entschuldigung. Die Mutter versucht am gleichen Tag, an dem sie Mitteilung Nr. 2 erhält, das Fehlen der Hausübung mit der Krankheit ihres Sohnes zu entschuldigen. Sie begnügt sich mit zwei Zeilen, müßte aber nach derart massiven Klagen unbedingt von sich aus das persönliche Gespräch mit dem Lehrer suchen und in die Schule kommen, um weiteres Übel abzuwenden.

Der Lehrer geht auf die Entschuldigung gar nicht ein. Er setzt unter Nr. 4 seine Angriffe fort und schulmeisteret hier sogar die Mutter mit einer scharfen Frage. Das macht deutlich, wie wenig ihm an einem guten Kontakt mit dem Elternhaus gelegen ist.

Ganz anders Pestalozzi: er geht sofort auf eine Elternmitteilung freundlich ein und stellt das Verbindende heraus. Auf diese Weise gelingt es ihm sogar, Verständnis für das notwendige Sitzenbleiben eines Zöglings zu erwecken. So schreibt er am 27. April 1816: « . . . Mit Vergnügen entnehme ich aus Ihrer verbindlichen Zuschrift vom 6. d. M., daß Sie unsere Ansichten über das Notwendige der Schonung junger Kinder von zartem Alter und Körperbau teilen, das unter anderem auch wesentlich darin besteht, sich mit der Versetzung in höhere Klassen nicht zu übereilen, solange das Ausharren in derjenigen, in der sie sich befinden, noch einen bedeutenden Nutzen gewährt.»

Die Einigkeit der Lehrer dokumentieren!

Unter 5. teilt der Klassenvorstand mit, daß der Schüler von einem anderen Lehrer ins Klassenbuch geschrieben wurde, weil er

«angeblich» die Mathematikaufgabe nicht bringt. Mit dem Worte angeblich läßt er Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Kollegen aufkommen, er distanziert sich von ihm. In den Eltern könnte leicht der Eindruck entstehen, daß auch die Lehrer zueinander kein Vertrauen haben.

Im Gegensatz dazu steht wieder Pestalozzi. In seinem Institut in Yverdon hat einmal einer seiner Mitarbeiter einem Zögling eine Ohrfeige gegeben, was den Gepflogenheiten des Instituts widersprach. Der Vater des Buben war empört und beschwerte sich. Und nun zeigt Pestalozzi in einem ausführlichen Brief an den Vater vom 20. Jänner 1809, daß er die Handlungsweise seines Mitarbeiters zwar nicht gutheißen kann, daß er sie aber trotzdem verstehe. Er versucht dieses Verständnis auch im Vater zu wecken und erklärt, wie es zu der unüberlegten Handlung gekommen war. Mit seiner ganzen Persönlichkeit stellt er sich hinter seinen Kollegen, und – abweichend von seinen übrigen Auffassungen – läßt er sich sogar zu der herzhaften Äußerung hinreißen: «Aber wenn er (der Kollege) unter den damaligen Umständen ihm (dem Schüler) doppelt so viele Ohrfeigen gegeben hätte, so müßten wir ihm noch von Herzen dankbar dafür sein.»

Einladung zu Aussprachen

In der 6. Mitteilung wird der Elternsprechtag nur mit den Zensurschreiben (das sind Nachrichten über mangelhaften oder nichtgenügenden Notenstand) und den schlechten Verhaltensweisen der Schüler in Zusammenhang gebracht. Dadurch könnte in den Eltern die Vorstellung verstärkt werden, daß Aussprachen mit dem Lehrer nur für solche Eltern wichtig sind, deren Kinder in der Schule Schwierigkeiten machen.

Pestalozzi kündigt eine Aussprache ganz anders an. Er nützt die Gelegenheit gleich, um auf die Gewissenhaftigkeit seiner Lehrer bei der Beobachtung der Schüler hinzuweisen. So schreibt er am 19. August 1813: «... Sein Lehrer Blochmann hat sich vorgenommen, eine Reise über Luzern zu machen und Sie zu besuchen. Da er Ihren Sohn mit vieler Teilnahme beobachtet, wird er Ihnen mündlich über alles Auskunft geben können.»

Lösung von Konflikten

Unter Nr. 7 beklagt sich der Lehrer über den Schüler und stellt Verhaltensmängel so dar, als ginge es nur darum, dem Ruf der Schule oder der Familie nicht zu schaden. Was der Schüler in der Schule anstellt, führt er auf mangelnde häusliche Erziehung zurück. Die Mitteilung gipfelt in der indirekt vorgebrachten Aufforderung an die Mutter: Bringen Sie Ihrem Sohn auf die richtige Weise besseres Verhalten bei! Dadurch kommt es nun, wie Mitteilung Nr. 8 zeigt, zu einem offenen Konflikt zwischen Schule und Elternhaus. Die Mutter schreibt scharf zurück, daß auch bei den «Schulkameraden» und beim Lehrer nicht alles in Ordnung ist. Aber all diese Probleme könnte man doch viel besser in einem direkten Gespräch erörtern.

Dennoch enthält der Brief der Mutter einen Ansatzpunkt für Erziehungshilfe. Er deutet nämlich die eventuellen Ursachen für das schlechte Verhalten des Kindes an: es wird von seinen Mitschülern gehänselt und setzt sich auf seine Weise zur Wehr. Beide aber, Schulerzieher und Hauserzieher, gehen gar nicht darauf ein. Sie begnügen sich mit Klagen.

Auch Pestalozzi mußte sich manchmal über einzelne seiner Zöglinge beklagen, aber er versucht, an seine Klagen immer Erziehungsratschläge anzuknüpfen und die Ursachen für Fehler aufzuzeigen. Wie er grundsätzlich zu Klagen über Schüler steht, schreibt er in einem Brief vom 20. Jänner 1809: «... Ich liebe es nicht, mich über meine Kinder zu beklagen. Ich tue es kaum je. Ich denke immer, es ist besser, unsere Anstrengungen zu verdoppeln, um sie zu bessern, als die Eltern durch Berichte über Ereignisse zu beunruhigen, wo die Eltern nicht in der Lage sind, den nötigen Einfluß auf ihre Kinder auszuüben.»

Teilnahme und Verbindung

Unter Nr. 11 äußert der Lehrer einen Verdacht und setzt voraus, daß es zwischen dem Kind und seinen Eltern kein Vertrauen gibt. Sein Erziehungsratschlag lautet nicht «Hilfe», sondern «Kontrolle», und das viermal unterstrichen und mit drei Rufzeichen. Wie anders, wie besorgter, sieht Pestalozzi das Verhältnis Eltern-Kind, wenn er z. B. am 28. März 1810 an die Witwe Bourgeois in

Genf über ihren Sohn u. a. berichtet «. . Das einzige, was uns ein Rätsel ist, ist seine Gleichgültigkeit und Kälte in Hinsicht auf seine Familie. Das Vergnügen und seine Beschäftigungen scheinen gänzlich seine Neigungen in Anspruch zu nehmen . . .»

Auch mit der letzten Mitteilung wird der Sohn angeklagt: er hat die Verbesserung nicht gemacht, war frech und hat gelogen. Damit schließt der schriftliche Kontakt für dieses Schuljahr genau so trostlos wie er begonnen hat. Er enthielt kein einziges Lob, keine einzige positive Mitteilung, keine einzige wirkliche Erziehungshilfe.

Vergleichen wir noch einmal mit Pestalozzi. Am 15. November 1809 schreibt er an einen Vater unter anderem: «In mehreren Unterrichtsfächern wie Deutsch, Latein und Geographie macht er gute Fortschritte» (Pestalozzi beginnt also mit dem Erfreulichen), «aber in der Mathematik hat er keine Fortschritte gemacht» (und nun begründet Pestalozzi das) «seit sein Charakter sich so zu seinem Nachteil geändert hat. Seitdem konnte er sich nicht mehr konzentrieren, und wurde zuerst entmutigt, da er stets

durch seine Anfälle von Unbändigkeit und Eulenspiegelerei in Anspruch genommen war», (Pestalozzi läßt aber den Vater nicht hoffnungslos, sondern fährt optimistisch fort) «und ich bin überzeugt, daß seinem moralischen Zusammenbruch derselbe Eifer und dieselbe Geschicklichkeit folgen wird, die man vor einem Jahr bei ihm fand. Daher bitte ich Sie, ihm in diesem Augenblick keine Vorwürfe zu machen, wo sich die Änderung zum Besseren, die vorliegt, bei ihm durchsetzen muß.»

Anmerkungen:

- ¹ Über die verschiedenen Möglichkeiten der Verbindung zwischen Schule und Elternhaus habe ich in meinen Büchern «Der Lehrer und die Eltern» (Ansbach 1967, 2. Aufl.) und «Das Mißverständnis zwischen Eltern und Lehrern» (München/Basel 1963) ausführlich geschrieben.
- ² Vgl. dazu Gertrud Renggli-Geiger: Die Berichte Pestalozzis an die Eltern seiner Zöglinge. 1808–1825. Frauenfeld 1950. – Heinrich Walther: Pestalozzi. Nach unveröffentlichten Briefen an Eltern und Lehrer. Ratingen bei Düsseldorf 1956.
- ³ Walther, a. a. O., S. 23

Die schwedische Schule

Eindrücke einer Studienreise

Theodor Bucher

Über das Schulwesen eines Landes – auch wenn es zentralisiert und einheitlich ist, wie in Schweden – nach einem Aufenthalt von einer Woche zu berichten, ist ein schweres Unterfangen. Trotzdem will ich versuchen, einige Eindrücke von der Studienreise der Konferenz der Leiter Schweizerischer Lehrerbildungsanstalten (16. bis 23. September 1973) festzuhalten: denn auf Schweden wird immer wieder hingewiesen. Es sei auf dem schulischen Sektor ein experimentierfreudiges Land. Tatsächlich erhält man am Ende einer Woche mit den vielfältigen, teilweise sich widersprechenden und verwirrenden Eindrücken vorab diesen einen Gesamteindruck: Ganz Schweden befindet sich seit dem Zweiten Weltkrieg in einem sich stetig entwickelnden landweiten Riesenexperiment

mit dem Motto:

Jeder kann jederzeit alles lernen.

Das Postulat der Chancengleichheit scheint radikal durchgedacht und verwirklicht zu sein.

Die neunjährige Grundschule ist für alle Schüler obligatorisch. Doch nur etwa 10 % der Schüler gehen nachher direkt in die berufliche Arbeit (meist als Hilfsarbeiter). Gegenwärtig besuchen rund 90 % aller Schüler mindestens 11 Jahre die Schule und über 30 % 12 Jahre. Dafür gibt es keine Lehrverträge und keine Meisterlehre, sondern – für die handwerklich-gewerblichen Berufe – nach der 11- bis 12jährigen Schule eine etwa zweijährige Anlernzeit mit gekürztem Lohn.